



# Wasser

## Assoziationen zur Sintfluterzählung

von **Margit Herfarth**, **Henning Schluß** und **Christine Funk**

Wäre ich Gott  
dann würde ich weinen über die Menschen,  
die ich zu meinem Ebenbild  
geschaffen habe.  
Wie würde ich weinen  
über ihre Bosheit  
und Gemeinheit  
und Grausamkeit  
und Dummheit  
und ihre armselige Güte  
und Trauer.

Und was würde ich weinen  
über die Angst in ihren Herzen,  
den ewigen Hunger,  
ihre Unruhe  
und Todesangst  
trostlose Einsamkeit  
und ihre Schicksale  
ihre erbärmlichen kleinen Schicksale  
und ihr hektisches Tasten  
nach jemandem... irgendjemandem!  
Vielleicht nach mir!

Und was würde ich weinen  
über all die Todesschreie  
und all das Blut, das  
so sinnlos vergossen wird,  
und den Hunger  
und die Hoffnungslosigkeit  
und die Not  
und alle wahnsinnigen Qualen

Deine Interpretation überzeugt mich, Margit. An der Sintflutgeschichte finde ich beeindruckend, dass die Begründung für den Beginn und das Ende der Flut gleichlautend ist. Sie lautet, dass alles Dichten und Trachten der Menschen böse von Jugend auf sei (1. Mose 6,5 und 8, 21). Das bedeutet, die Flut hat nicht etwa die Menschen geändert, sondern die Flut hat Gott geändert. Wenn in der Flutgeschichte ein Lernprozess zu beobachten ist, dann haben nicht etwa die Menschen etwas dazugelernt, sondern Gott. Er hat eingesehen, dass er die Menschen nicht anders haben kann als mit diesem menschlichen Makel. Und wir müssen konstatieren, dass dies sehr heilsichtig war. Damit trifft Horkheimer und Adornos Analyse zu: der immer größere Fortschritt macht auch die Destruktion immer größer. Die gesamte Mitschöpfung gerät schon in der Flutgeschichte als Kollateralschaden unter die Räder. Die Tiere können nichts für das Treiben der Menschen, aber sie zahlen ebenso den Preis für unsere Hybris.

Sehr spannend ist auch, dass der alttestamentliche Tun-Ergehen-Zusammenhang, also die der Verzweiflung Hiobs zugrundeliegende Logik, wie man sich verhält, so wird es einem auch ergehen, im Lichte der menschengemachten Erderwärmung sich bestätigt. Mit zwei Einschränkungen allerdings, 1. brauchen wir dazu keinen Gott, sondern wir machen

Dass hier eine Veränderung Gottes erzählt wird, daran möchte ich anknüpfen, Henning. Dies scheint mir ein (zu) wenig beachtetes Thema im theologischen Nachdenken und in der Art, wie die Rede von Gott ist. Die Aufmerksamkeit für Veränderungen in der Rede vom Ewigen, die für die Reflexion auf das menschliche Selbstverstehen zentral ist, zeigt sich ja in verschiedenen Punkten in den biblischen Schriften

Die entscheidende Spitze der Geschichte von: „meinen Bund errichte ich mit euch“ (Gen 9,11) - obwohl das „Gebild des Menschenherzens“ (8,21) so chaotisch anfällig ist - scheint mir daher zu sein, dass der Ewige bereit ist, sich mit seinem unsicheren irdischen Bündnispartner zu mühen. Bis in Ez 36,26 das „Herz aus Stein“ in eins aus Fleisch umgetauscht wird - „um meines Namens willen“ - d.h. Gott setzt sich diesem unsicheren Bündnispartner aus. (s.u.)

Kann nicht schon dieser „erste Bund“ mit Noah gedeutet werden als ein Auftakt der Überwindung einer Subjekt-Objekt-Trennung? Der Schöpfer schafft eben nicht eine von ihm abgelöste Schöpfung, sondern bleibt in ihr wirksam gegenwärtig. Im Bild des Bundes ist ja genau das nicht enthalten, was sich z.B. in der christlichen Denk- und Glaubensstradition mit dem Satisfaktionsgedanken

und einsamen Tode  
und über die Gefolterten,  
die schreien und schreien,  
und über die Folterer  
noch mehr. .

Und dann die ganzen Kinder,  
all die Kinder,  
über die würde ich  
am allermeisten weinen.  
Ja, wenn ich Gott wäre,  
dann würde ich wohl  
viel über die Kinder weinen,  
denn ich hätte wohl kaum gewollt,  
dass es so für sie aussehen würde.

Flüsse, Fluten  
würde ich weinen,  
sodass sie  
in den gewaltigen Gewässern  
meiner Tränen  
ertrinken könnten,  
all meine armen Menschen,  
und endlich Ruhe wäre.

Astrid Lindgren, 1975

Hier ein Gedicht von Astrid Lindgren, das mich sehr anspricht. Ich meine, dass Lindgren, die zwar der Kirche kritisch gegenüberstand, aber sehr vertraut war mit biblischen Texten, hier die Sintfluterzählung neu erzählt - ohne Regenbogen, ohne guten Ausgang (es sei denn, man deutet die "Ruhe" in der letzten Zeile anders als eine "Grabesruhe"), aber auch ohne einen eingreifenden Gott. Wäre ich Gott, dann würde ich weinen - aber ich bin nicht Gott, Astrid Lindgren ist nicht Gott und Gott weint nicht. Oder etwa doch? Vielleicht lässt sich das Bild der biblischen Sintflut so deuten: nicht eine furchtbare Reaktion auf die Bosheit der Menschen, sondern die Konsequenz der Traurigkeit Gottes. Diese Deutung ist eigentlich ganz nah am biblischen Text (Gen 6,6: Da reute es den HERRN, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen). Ein bekümmertes Gott weint über seine eigene Schöpfung und er weint so sehr, dass seine Schöpfung untergeht.

Was bleibt dann? Lässt sich Gott denken ohne seine Schöpfung, ohne seine armen Menschen? In Astrid Lindgrens Gedicht bleibt ein einsamer Gott, der nur als menschliches

das selbst, 2. dies Prinzip gilt nicht mehr individuell, sondern universell. Diejenigen, die am meisten zur Erderwärmung beitragen, profitieren davon, während diejenigen, die am wenigsten dazu beitragen (global wie regional also die jeweils ärmsten), am meisten darunter zu leiden haben.

Berlin und Brandenburg sind von Wasserfragen besonders betroffen. Wir wissen einerseits, dass unsere Region noch reich an Oberflächengewässern ist. Wir wissen andererseits, dass die Erderwärmung dies ändern wird, dass die Grundwasserneubildung in unserer Region hinter dem Verbrauch zurückbleiben wird. Spree und Havel liefern das Wasser nach Berlin. In trockenen Jahren allerdings kommt längst nicht mehr so viel Wasser dort an. Früher hat Mecklenburg-Vorpommern aus dem riesigen Wasserspeicher der Müritzwasser zugeschossen, aber seitdem dort die Ufer immer weiter zurückgehen, lässt man das Wasser nicht mehr so gern nach Berlin abfließen. Noch schlimmer ist die Situation in der Spree, die in den letzten Jahren schon manches Mal rückwärts floss. Elon Musk hat die Wasserproblematik in unserer Region mit einem Handstreich beiseite gewischt. Die Arroganz der Turbokapitalisten, die mit der Macht ihres Vermögens staatliche Regularien aushebeln können und ohne Genehmigungen Wälder abholzen und Fabriken hochziehen, auch auf die Gefahr hin, dass sie sie eventuell wieder rückbauen müssten - was angesichts der Investitionssummen keine reale Gefahr ist, weil diese Unternehmen "too big to fail" sind, ist für die Pfeiler unseres Rechtsstaates bedenklich. <sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die besondere Ironie liegt darin, dass die von Musk in Brandenburg produzierten SUV das Label "umweltfreundlich" erhalten, weil sie mit Strom statt Benzin betrieben werden. Trotz allem muss man konstatieren, dass die maximale Wasserentnahme, die für TESLA bewilligt ist, (1,8 Millionen Kubikmeter) nur einem Bruchteil dessen entspricht, was die LEAG in ihren Tagebauen für ihr Kraftwerk in Jänschwalde abpumpen darf. 2020 war der LEAG die Entnahme von 42 Millionen Kubikmetern genehmigt. Also mehr als dem 20-fachen, dessen, was TESLA entnehmen darf. Faktisch hat die LEAG in 2020 allerdings 114,06 Millionen Kubikmeter abgepumpt, also fast das Dreifache der genehmigten Menge und fast das 100fache der für TESLA bewilligten Menge. Die Gerichtsverfahren dazu laufen noch.

etabliert hat. Der Bund des Schöpfers mit „allen Lebewesen“ (Gen 9,15) kann als eine Interdependenz verstanden werden, die von denen, deren Herz "Böses trachtet" die Beachtung mindestens der in der Tradition der Rabbinen "noachidischen Gebote" genannten basalen Respektsregeln vor dem Leben anderer und dem Grund und Zusammenhang des Lebens sich realisieren könnte. -

Die Abhängigkeit des Lebens von vielen Voraussetzungen, die keine/r allein schafft, die wir als "gegeben" oder "Schicksal" interpretieren, die kosmische Verbundenheit ist das "Material", das die Religionen gestalten und somit bis in die Vorstellungen von technischem "Fortschritt" hineinwirken. Das Bild der "Krone der Schöpfung" steht zur Debatte, das sich säkularisiert im "Macher" und „Optimierer“ etabliert hat. Dabei ist der Shabbat die "Krone der Schöpfung", nicht der Mensch.

Was wir heute "integrales Bewusstsein" (W. Obrist) nennen, folgt den Erkenntnissen der Quantenphysik, dass Subjekt und Objekt nicht in der europäisch dualistischen Denktadition des Gegensatzes von Geist und Materie als streng getrennt aufzufassen sind, sondern ein Komplementaritätsmodell angemessener sei.

So ist auch das Gottesdenken neu herausgefordert, um zu erkennen, wem das Festhalten an dualistischen Weltkonzepten dient. Kann man den Bundesgedanken, der nach der Flut angeboten wird, nicht bereits als Hinweis auf ein Kohärenzmodell deuten, mit dem die Vielfalt des Lebendigen in Beziehung mit Gott steht?

So dass auch das Bild vom "Ebenbild Gottes" fraglich wird bzw. eines neuen Verständnisses bedarf. Nicht statisch (dualistisch; und auch mehr als männlich und weiblich (Gen 1,27)) sondern im Modus des Wirkens, des Mit-wirkens an je neuer Schöpfung im Wissen um Kohärenz und Transformation, nicht der Überbietung durch Ausbeutung.

Astrid Lindgrens Gedicht überzeugt mich nicht so recht, weil die Perspektive der „Tränen der Reue“, die Gott weinen könnte, zum Ende der Menschen und der ganzen Schöpfung endlich zur Ruhe im Untergang führt.

Gedankenspiel im Konjunktiv gezeichnet wird und sich mit dem Versinken seiner Geschöpfe im Tränenmeer selbst auflöst. Einen Regenbogen gibt es nicht. Keine Hoffnung mehr, keine Zukunft. Wo in der biblischen Geschichte nach der Flut der Neuanfang steht, ist hier nur noch Grabesruhe, Resignation, Aufgeben.

Ich vermute hinter dem Lindgren-Gedicht eine depressive Episode und spüre den Sog des Hinuntergezogenwerdens in die Hoffnungslosigkeit. Wer könnte diesem Sog immer widerstehen? Gleichzeitig bin ich der festen Überzeugung, dass es in der Religionspädagogik um ein "zur Hoffnung erziehen" geht und gehen muss. Und das tut Astrid Lindgren ja auch, in eigentlich allen ihren Büchern. Sie traut und mutet den Kindern in ihren Büchern und den Kindern, die ihre Bücher lesen, viel zu. Die Bücher sprechen nicht nur von einer heilen Bullerbü-Welt. Es gibt das Dunkle und Bedrohliche, es gibt Armut und Not und Lieblosigkeit. Aber sie zeigt den Kindern Ressourcen auf: Freundschaft, Solidarität, Zusammenhalten, Lebensfreude. Ihre Geschichten enden nie im Tränenmeer, sondern immer mit einem Regenbogen.

Zur Wahrheit gehört allerdings auch, dass die Wassersituation in Berlin in trockenen Sommern ohne den Raubbau am Grundwasser durch die Braunkohletagebaubetreiber noch schlimmer wäre, denn das abgepumpte Wasser wird der Spree zugeführt, die dadurch zwar immer stärker verockert, aber eben immerhin noch Wasser führt. Darüber hinaus wird für die künstlichen Seen in den Tagebaufolgelandschaften erhebliche Mengen an Wasser gebraucht. Mit dem Grubenwasser kann man sie nicht einfach volllaufen lassen, weil dieses unverdünnt giftig wirkt. Also muss Spreewasser zugeführt werden. Nur leider ist in der Spree Wasser Mangelware, so dass der Plan zur Befüllung des Cottbusser Ostsees in den letzten Jahren nicht eingehalten werden konnte, weil dann, wenn Wasser da ist, zuerst die Talsperren aufgefüllt werden müssen. Hinzu kommt, dass die Tagebaurestlöcher so flach und groß gehalten sind, dass sie riesige Verdunstungsflächen aufweisen, so dass gerade in den wasserarmen Sommern das Wasser wesentlich schneller verdunstet, als es nachfließen kann. Ob der Cottbusser Ostsee somit jemals das Naherholungsparadies wird, als das er angepriesen wird, ist mindestens zweifelhaft.

Sein Schmerz, der sich in den Tränen äußert, geht so fast auch zu schnell unter. Sein Herz grämte sich (Gen 6,6), übersetzen Buber-Rosenzweig.- Denn die Reue kommt aus der Wahrnehmung, dass durch die "Gewalttat" (6,13) der Menschen die ganze Erde "verdorben" ist. „Alle Wesen aus Fleisch“(6,12) sind zum Verderben der Erde gewesen; da wird schon klar: Gott will nicht das Verderben seiner Erde. Insofern kommt Astrid Lindgrens Gedicht aus einem dualistisch-statischen Gottesbild, das "endlich Ruhe" als Rückkehr in das (Tränen)Meer Gottes deutet. - Und mit der Betonung des Ebenbildes ist eben auch nicht alles über den Menschen gesagt in seiner Relation zu Gott.

Dass Menschen auch als an der Schöpfung mitwirkende Schöpferische zu betrachten sind (wie im Bild des Verwalters oder Kalifen), hat wohl die auf die Erkenntnis der eigenen (individuellen und v.a. geschlechtlichen) Sünde verengte Religionstradition, die Erlösung durch Gnadenmittel versprach, mit verhindert. - Astrid Lindgrens schriftstellerisches Werk las ich bisher eigentlich genau als Gegenprogramm zu einer solchen Kultur. Und dass auch das Wasser ja durchaus ein Element ist, auf und in dem sich Menschen bewegen können, geht in der ungebremsten Tränenflut Gottes unter. So dass die "Statik" des Gottes- und Weltbildes sich auch nochmal im Gegensatz des Trockenen, als Habitat der Menschen zu "den Fluten" zeigt, die als nur bedrohlich und gar nicht Leben in sich tragend vorgestellt werden.

Und noch ein anderer Aspekt steckt in der „Reue“ Gottes, „er stöhnt vor Weh“ wie es vom Hebräischen her zu verstehen ist. Es ist das Leiden Gottes selbst über die „Gewalttaten“, die seine Geschöpfe und die Schöpfung zerstören. In den Gewalttaten der Geschöpfe wird der Schalom Gottes verletzt und das lässt den Schöpfer nicht unbeteiligt. Später wird es heißen Passio Dei in hominibus. Gott leidet in den Menschen / in seiner Schöpfung. So dass der Neuanfang nach der Flut mit Noah und seiner Familie eine neue Bereitschaft Gottes zeigt, weiter sich in seinen Geschöpfen der potenziellen Gewalt-Geschichte auszusetzen.



*Meine Wasserflasche ist eine echte Niederländerin. Ich habe sie mir von Kolleg\*innen zum Abschied in Den Haag gewünscht. So begleiten mich die vier Jahre, die ich dort gelebt habe, nun überall hin. Sehr nachhaltig – in jeder Hinsicht.*

Susanne, Lehrerin, 51 Jahre